

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 35 (1909)
Heft: 13

Artikel: Eine wahre Marktscene in X
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-442118>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die fleissigen Räte.

Sie geh'n mit gutem Beispiel voran, sind fleissig, was man so nennen kann; sie wirken und weben und schaffen und schinden und können vor Arbeit kein Ende finden.

Das Postgesetz wird beiseite geschafft; der Nationalrat fühlt nicht mehr die Kraft sich noch in dieser Session dran zu wagen und läßt sich auf die nächste übertragen.

Der Ständerat hat zu anfang betont, daß die Arbeitsnot auch ihn nicht verschont; heut weigern sie sich (wie die Zeiten sich wandeln) noch diesmal das Besoldungsgesetz zu behandeln.

Die Versicherungsvorlage wird in der Tat schon zum Juni verschoben vom Ständerat, und man glaubt, daß sie vor lauter schinden auch dann noch nicht Zeit dazu werden finden.

Schon munkelt man da und munkelt man dort, das Ding werde auch im Juni fort, aus gründlichem Arbeitsmangel oben, auf die Dezembersession verschoben.

P. A.

Abrüstung.

Politische Regel: Man traue keinem, nicht mal dem Kriegsminister „v. Einem“. Er schwatzt von Abrüstung ungeniert, dieweilen alles vom Kriege parliert.

Er glaubt daran wie die Katz an die Mäuse, der Hund an die Katz und der Serb an die Läuse. Er meint, daß man alsobald abrüsten kann, wenn... Ja da liegt's! Wenn... wenn man...

Er meint, wenn Edi und Willi verbrüderet, La France nicht mehr schnappt und der Serb nicht mehr lüdet, wenn zwischen Paris und Berlin zumal man spannte eine „Entente cord(e)-iale.“

Indessen verpafft der Serb an der Grenze seine Munition und tanzt Siegestänze. England bereitet eine Landarmee und Deutschland baut Schiffe für Luft und See.

Österreich fängt an sich in Kraft zu brüsten und Rußland scheint im Geheimen zu rüsten. Nur „von Einem“ schwatzt ohne Wahl von einer „Entente cordiale“.

Wau-u!

Der „Journalist“.

Ein Ghasel.

Ein Journalist muß schreiben viel Und hat oft nur Verdruß dazu; Wohl kriegt er Zeilenhonorar, Doch selten kommt Genuß dazu.

Er schreibt vom Wetter, schreibt vom Krieg, Er schreibt den ganzen Tratsch der Stadt, Er schreibt vom Schnee, er schreibt vom Eis, Vom Berg, vom Wald, vom Fluß dazu.

Er sucht der großen Blätter viel, Drein er reportert früh und spät, Erweitert stets der Kunden Kreis, Und wer nicht will, der muß dazu.

Mitunter macht er ein Gedicht, Mitunter sogar ein Ghasel. Er sagt sich: Das ist ja ganz leicht, Das Schwerste ist der Schluß dazu!

Strengt er sich an, so glückt auch der, Dann trinkt er seinen Schoppen froh; Dann hat er wieder neuen Mut Und ein moralisch Plus dazu!

G. Wenden.

Frühlingsacquinoctium 1909.

Eine zierlich junge, glänzend-schwarze Schmechelnd falsche, freche Frühlingskake Schleicht und schwänzelt um die grünen Nische. Um befrachte Herr'n in Saal und Nische.

Und die Herr'n sich in die Ohren klüffern, Mit gepöhlten Mäulern, weiten Nüstern; — Und sie dreh'n sich an den gold'nen Knöpfen Und sie blinzeln, wackeln mit den Köpfen;

Und du hörst sie hastig hochen, zischeln, Und du siehst sie falsche Karten mischeln, Und du schauft sie glatte Phrasen drescheln Und du staunest, wie sie Noten wecheln.

Doch die Käbin huscht behend durchs Zimmer, In den Augen grünen Glanz und Glümmern; Blutigrot die stachelig rauhe Zunge Krümmt der Buckel sich, es schnurrt die Lunge.

Jedem streicht sie um den Bart, die Wange, Mit des Raubergens Liebesdrange; — Jedem fragt sie was er wünsche, meine? Ob die Sache käm' nun bald ins Reine?

Ober ob der Teufel Steger bleibe? Ob zum blut'gen Krieg er's weiter treibe? Kennst du sie, die Freche, Falsche, Schwarze? „Diplomatie“ heißt die Frühlingskake! Tragapogon.

Schund-Literatur.

Ich war noch ein Scolare Und voller Zweifel und Fragen; Damit ich viel erfahre, Lieb manches ich mir lagen.

Mich nahm z. B. wunder, Daß solche große Massen Von literarischem Plunder Das meiste Geld ablassen.

Ich schrieb an einen Alten Und bat um seinen Rat ihn Und habe dann erhalten Auch wirklich in der Tat ihn:

Denn er schrieb mir per Briefel: „Den Kopf Dir nur nicht abkratz, Wer hat den größten Stiefel, Hat auch den größten — Ablatz!“

Chile.

Die deutsche Politik hat Pech' Bald sagt man, Willem schwatz' zu frech,

Kaum hat man wieder ihm verziehen, Geht's abwärts in den Kolonien; Der Teufel lacht und medert: „Selungen, der fall Beckert!“

Eine wahre Marktszene in X.

Schweinhändler: „He Junsfere, went Ihr mer net do, vo mine schöne Säuli abkaufe?“

Jungfrau: „I sött eis ha, was find's furtige?“

Schweinhändler: „He, i ha konservative und liberale. Was went der jetzt für eis?“

Jungfrau: „I kenne di Sorte net.“

Schweinhändler, indem er die Schweinchen an den Hinterbeinen herauszerrt: „Do luget, das schwarze Säuli ist es konservativ's und das schöne wiße es liberal's.“

Jungfrau: „Minetwege, si brüele beede glich.“

Zur Charakteristik eines Winkeladvokaten.

Er weiß die Gesetze auswendig, wie ein Hahn sein Kikeriki. Den guten Geist aber der Gesetze kennt er nicht.

Sein Gehirn ist ein Buch, das nicht denken kann, eine Mühle, die nur Krüsch mahlt. Geht ihm aus dem Wege, denn sein Blick ist blöde und wässerig und sein Tun voller Tücke.

Er ist einer von denen die dir freundliche Worte mit dem süßesten Lächeln sagen können und dir dabei ein Messer in den Leib stoßen.

Sein Rat ist gut, wenn du ihn nicht befolgst. Er stiftet Streit an zu seinem Vorteile und sät Haß, um sich die Taschen zu füllen. Sieht er ein Unrecht, so spricht er nicht, bemerkt er aber einen Vorteil, so redet er Bücher.

Was er heute gutheißt, dem widerspricht er morgen in dem Brusttone ehrlicher Ueberzeugung. Er ist ein Leifreteer, wo er Unrecht tut und ein öffentlicher Ausrufer, wo er das Recht gepachtet zu haben glaubt.

Der „Maggi-Marsch“.

Was einem die Zeit nicht alles beschert, alles mögliche, nur nicht was man begehrt. — Das Neueste ist, begreift du's, Vatschi? ein Marsch auf den Rempalter Suppenmaggi.

„Wozu das?“ — Narr du, frag nicht so barsch! Wozu wohl dieser Magginarsch? Wozu wohl sonst, als daß all die Töffeln im Takte können die Suppe löffeln?

Das ist ja sehr praktisch, ist sehr geschickt, verdient Nachahmung zu jeder Zeit; Vielleicht beschenkt uns Herr Gottlieb Bosse mit einer Symphonie auf Rudolf Mosse,

einen Haafenstein-Voglerschen Choral, eine Volksmelodie auf Altental, eine Nefle-Kindermehl-Sonate, eine Liebigs-Fleischextrakt-Kantate.

Vielleicht macht er mal eine Oper sogar auf den ersten Schweizer Gutbasar. Wir wollen's in frommem Erwarten hoffen; der Zukunft sind Tore und Türen offen.

Frühlings thema mit Variationen

„Der Frühling ist ein halber Narr Ein Narr von Faschnachts Gnaden, Sein Angesicht ist sonnenvoll, Im Schmutze tut er baden!“

Frühling ist ein Schmutzian Boshettschwer beladen, Spritzt den Herr'n die Hofen voll, Damen nur die Waden!

Ist doch der Frühling ein närrischer Wicht, Spritzt dir voll Sprossen das Angesicht. Auf den Kleibern da bürstet man's aus Aber im Antlitz ist bürsten ein Graus!

Frühling-ling sing und kling Mädchen gab mir seinen Ring Liebevoll, hoffnungstoll, Weil's mich endlich fing.

Nun ist der Frühling so sonnenklar, So klar wie ich's immer möcht haben. Es glitzern die Pfützen, was schert mich der Rot Am Lenzeslicht will ich mich laden! moi.

Malheur.

In Neuenkirch im Kanton Luzern Ist man nur bedingungsweife fromm: Einmal zu fallen, verzehet man gern, Doch zweimal gefallen — das nimmt man krumm! Und denkt enorm geschmeid zu sein, Wenn man aus weißt — trotz Heimatheim! Doch, o Malheur, man war es nicht — Denn es entschied das Bundesgericht: Man müße ganz christlichen Sinnes walten Und auch doppelt „gefallene Engel“ — behalten. —

Frau Stadtrichter: „Händ Sie 's ä glesen i de Zittige, wie f' eufere chlt Stadtr'at gschämig aneteltes? Guserein mueß si ja fast schäme für f'?“

Herr Feußt: „Das ist nüß so gfohrli; es schämde si nüß all Lüt glich geschwind. Wenn's bin Kreditüberschrittige und dr Linksufrige Seebahn uf's Schäumen abchente, so müest's Stadthus scho mängs Jahr fürrot si, wie wenn's Abtrot dri schint.“

Frau Stadtrichter: „Jä aber ums Lufzig-gottswille wie chunt's ä da na ufe, wenn 's ä so witergoht?“

Herr Feußt: „Hä, wie weit's ufcho! Das ist gli usgrednet. Wenn diene kei Dring mached, wo d'Wählererschaft fürched, so mached halt diefabnen Ormig, wo f' nüß müend fürche.“

Frau Stadtrichter: „Das ist ä ebige eige, daß bi dem Streik z' Paris b' Kauf- lüt e Privatpost händ chönen irliche, ohni daß die Streikede den anderen öp'is tha händ, wo d' Brief vertreit händ?“

Herr Feußt: „Das ist gar nüß ebige eige. Det händ halt nu Franzose gstreikt, det händ si d' Grampolisch wabe nüß drigmisch, wüffed Sie, die mit bene chline munzige Schön-, Sie verfiß mi ja scho. Det chämde f' nämlt von Streikede selber über, wenn f' weitied drimule.“

Frau Stadtrichter: „Jä aber warum ist denn allemil nu z' Züri ä so e Streikerei und ä so en öffetlichd Akerchie?“

Herr Feußt: „Hä will d' Arbeiter z' Züri am schlechtieste za hlt merwed und will für die Arbeitslose und die Hüßsbedürftige und d' Ghind, speziell von Ußländeren, nüt tha wirt.“

Frau Stadtrichter: „Es wär am End doch nu um 's Probiere z'thue, wener 's würkli amal so mieh, es chäm vielleicht doch besser und jäb chäm 's.“